

resultierenden wirtschaftlichen Prosperität am Ende des 19. Jhs. profitiert habe. Die Feindschaft, die die Bauern 1863 den Polen gegenüber gezeigt haben, sei später nicht mehr virulent gewesen, oder doch nur in Einzelfällen. Komplettiert wird dieser Abschnitt der Arbeit u. a. durch die Darstellung der Umgangsformen mit den russischen Behörden und der Verhaltensweise gegenüber dem orthodoxen Ortsgeistlichen, den man als wichtige Autoritäts- und Bezugsperson der Bauern sich nicht zum Gegner machen durfte.

Die Entwicklung der Ereignisse, die schließlich dazu führten, daß die polnischen Familien ihre Güter in der Ukraine aufgeben und das Land verlassen mußten, wird in ihren entscheidenden Stationen seit 1905 in einem Epilog dargestellt. Die Vf.in streift hier kurz die positiven Veränderungen nach dem Oktobermanifest und das wechselhafte Schicksal der Gutsbesitzerfamilien während des Ersten Weltkriegs und in den Revolutionswirren bis zum Frieden von Riga, dessen Unterzeichnung das Schlußkapitel der polnischen Geschichte in der Ukraine bildete.

Der Epilog ist der schwächere Teil dieser Arbeit; der Vf.in scheinen einzelne Geschehnisse der Jahre 1918 bis 1920 und ihre Zusammenhänge nicht immer ganz klar geworden zu sein. So haben z. B. – anders als ihr Text uns zu verstehen gibt – Denikin und seine Armee im Frühjahr 1920 in der Ukraine längst keine Rolle mehr gespielt, und Galizien wurde mit Zustimmung der Entente bereits im Sommer 1919 von Polen bis zum Zbrucz besetzt und nicht erst im Rigaer Frieden von der Sowjetregierung abgetreten. Die Fehlerliste ließe sich noch fortsetzen. Sie mag daher rühren, daß die Vf.in für ihre Darstellung die reichlich vorhandene Literatur über die politische Geschichte nicht zu Rate gezogen hat.

Bemängeln kann man vielleicht auch die Tatsache, daß de S.-J. nicht komparativ vorgegangen ist und etwa das Leben der polnischen Gutsherren dem ihrer nichtpolnischen adligen Standesgenossen gegenübergestellt hat, um dem Leser Vergleichsmöglichkeiten und Einordnungskriterien zu geben. Gelungen ist ihr dennoch, und das allein war ihre Absicht, einen – manchmal fast melancholischen – Einblick in die Kultur jener polnischen Oberschicht zu vermitteln, die bis 1917 eine Lebensweise konservieren konnte, die außerhalb der Ukraine längst zu existieren aufgehört hatte.

Mainz

Rudolf Mark

**René Lanszweert: Die Rekonstruktion des baltischen Grundwortschatzes.** (Europäische Hochschulschriften, Reihe XVI: Slawische Sprachen und Literaturen, Bd. 30.) Verlag Peter Lang. Frankfurt am Main, Bern, New York 1984. XLVII, 188 S.

Einen gemeinbaltischen Wortschatz auf der Grundlage der bezeugten baltischen Einzelsprachen: Altpreußisch, Litauisch und Lettisch nach methodisch einwandfreien Prinzipien zu erstellen, ist sicherlich ein Anliegen, das der Aufmerksamkeit der historischen Sprachwissenschaft gewiß sein kann, auch dann noch, wenn man die Untersuchung auf einen freilich schwer abgrenzbaren „Grundwortschatz“ einschränkt.

In einer ausführlichen Einleitung (S. III–XLIV) mit Anmerkungen (S. XVI–XLVII) geht der Vf. auf das Konzept des Grundwortschatzes ein und weist auf die dabei auftauchenden Schwierigkeiten gerade auch im Hinblick auf die schlechte Beleglage des Altpreußischen hin. Er schließt sich an die 200-Wort-Liste von Swadesh an mit einigen kleinen Modifikationen (Ersatz einiger Funktionswörter durch Körperteilbezeichnungen, S. XVIII f.) an und behandelt davon im Hauptteil der Arbeit 191. – Die Einleitung läßt aber auch deutlich werden, daß René Lanszweert bereits von gewissen Voraussetzungen ausgeht, die in nicht unerheblicher Weise die Bewertung seiner Wortschatzauswahl beeinflussen. Er geht für das Baltische und Slavische von einem gemeinsamen

Ausgangspunkt (S. III, mit andauernder Nachbarschaft S. XLII) aus, und schließt sich der traditionellen Einteilung in West- und Ostbaltisch an. Dieser Einteilung entspricht seine Bewertungstabelle (S. XXXIff.) mit den Oppositionen litauisch/lettische Gemeinsamkeit, altpreußisch-lettisch und altpreußisch/litauisch. Schon hier fragt man sich, wie sicher die gewonnenen Ergebnisse (S. XXXIX) eigentlich sein können, wenn man bedenkt, daß das Altpreußische nach Ausweis der Orts- und Gewässernamen engere Beziehungen zum Kurischen, nach Auskunft der Überlieferung zum Jatwingischen unterhält, so daß das sog. Westbaltisch das Ostbaltische im Westen und Süden umschließt (vgl. V. Mažiulis, in: *Is lietuvių etnogenėzės* [Zur litauischen Ethnogenese], Vilnius 1981, S. 5–10; W. P. Schmid, in: *Prace Językoznawcze 10, Studia Onomastyczne*, Gdańsk 1984, S. 133–139; ders.: *Baltistica* 23, 1987, S. 4–12). Überhaupt wird man die Nicht-Berücksichtigung des Namenmaterials außerhalb des Altpreußischen (vgl. S. VIII) als eine mögliche Fehlerquelle ansehen müssen. – Die Charakteristik des Baltischen (S. IVff.) schließt sich an Chr. S. Stang an. Dennoch wird man auch hier einiges, das allerdings für das Anliegen des Vfs. ohne Belang ist, zurechtrücken müssen. So sind die baltischen  $\bar{e}$ - und  $\bar{a}$ -Praeterita in ihrem Ablautverhalten mit den germanischen Sprachen verwandt; der Punkt (e): „Bei Verben mit Infinitiv auf  $-iti$  wurde ein halbthematisches  $\bar{a}$ -Praesens eingeführt“ sollte besser heißen: Zu den halbthematischen Praesentia auf  $-\bar{a}$  wurde im Ostbaltischen ein Infinitiv auf  $-iti$  gestellt. Die halbthematischen  $\bar{e}$ - und  $\bar{a}$ -Verben sollten ohnehin mit einem eigenen Punkt ausgestattet werden.

Im Hauptteil der Arbeit gibt der Vf. unter einem englischen Lexem (ALL, ANIMAL, ... YELLOW) die seiner Meinung nach synchronen Gebrauchsentsprechungen und behandelt danach die etymologischen Verknüpfungen der genannten Wörter (Zur Ermittlung des Gebrauchs und dessen Verhältnis zur Etymologie vgl. S. XVIII f.). Im ganzen gesehen bewegt sich der Vf. hier im von der etymologischen Literatur vorgezeichneten Rahmen. Hier und da finden sich auch eigene (auf einen interessanten lautgeschichtlichen Beitrag, S. IX–XV, der die Verteilung von *o* und *uo* und eine urbaltische Synkope zum Gegenstand hat, gestützte) Vorschläge. Wie immer man die Aussagekraft heutiger, womöglich regional unterschiedlicher Gebrauchsnormen beurteilen mag, man muß wissen, daß die ganze statistische Auswertung auf dieser – wie mir scheint – recht schwankenden Grundlage ruht. Das kann durch die folgenden Bemerkungen zu einzelnen Stichwörtern noch unterstrichen und verdeutlicht werden:

S. 4 BARK: L. bietet hier lit. *žievė*, lett. *miza*, apr. *saxtis* „Rinde“. Es fragt sich, wo denn lit. *tošis*, lett. *tāss* „Birkenrinde“, lit. *lunkas*, lett. *lūki* „Lindenbast“, lit. *luoba* (:lett *lobū*) „Rinde, Schale“, lett. *krija* „Borke“, lit. *karna* „Linden-, Weidenbast“ bleiben? Wenn man aber *žievė* – *miza* als Oberbegriffe versteht und lett. *miza* auch von Äpfeln und Kartoffeln gesagt wird, wird der Vorschlag, lett. *miza* mit lit. *mýžū* „harnen“ zu verbinden und bedeutungsmäßig über Harn → Aschenlauge → Rinde zu vermitteln, in hohem Maße unwahrscheinlich.

S. 11 BLOOD: Vgl. auch lett. *kreve* „geronnenes Blut, Schorf“.

S. 12 BLOW: Die Sippe *pūt-* kann auch westbaltisch mit dem FIN. 1285 *Putnitza* (heute *Putnica*), dem ON. *Pück* (Püky) und den lett. ON.-Entsprechungen *Aizpute* (Hasenpoth) belegt werden [vgl. bei E. Rzetelska-Feleszko, *Hydr. Eur. 2* (Stuttgart 1987) S. 83].

S. 24f. DANCE: Darf man lit. *šokti* „hüpfen, springen, tanzen“ (auch im Sinne von „anfangen“ = lett. *sākt*) zur Gewinnung eines baltischen Wortschatzes unter „dance“ einordnen? Das vom Vf. selbst angeführte Material spricht entschieden dagegen, zumal „tanzen“ (vgl. en *dancot*) gewiss nicht zum gegen Entlehnungen resistenten Grundwortschatz gehört.

S. 26 DAY: Beachte den Genusgegensatz zwischen baltischem Femininum und slavischem Maskulinum.

S. 37: EAT: Zum Langvokalismus \**ēd-* vgl. zuletzt: W. P. Schmid in Festschrift H. Bräuer (Köln, Wien 1986), S. 457–466; V. Georgiev, in: Ling. Balk. 29, 3 (1986), S. 5–10.

S. 48 FIRE: L. hält ohne weitere Begründung den Versuch, das *u* von *ugnis* und lett. *uguns* in einen Zusammenhang mit *ņ* zu bringen, für mißlungen. Angesichts von lit. *anglis* „Kohle“, altind. *angāra-* „Kohle“ einerseits, lit. *abu*, lat. *ambo*, altind. *ubhau* andererseits, von altind. *gambhīra-*: avest. *gufra-* „tief“ und dem gerade im Baltischen häufigen Nebeneinander von Wurzeln des Typs *lang-*, *laug-*, *lug-* (vgl. Material bei W. P. Schmid, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde VI, S. 243 s. v. Dūna) wird man hier doch etwas vorsichtiger sein müssen.

S. 50 FLOAT: Sollte man statt *plūduriuoti* nicht eher *plaukti* erwarten? Letzteres hat bestimmt einen größeren Anspruch darauf, zum gemeinbaltischen Grundwortschatz zu gehören als das denominative Verbum *plūduriuoti*.

S. 52 FLY: Auch hier stellt sich die Frage, warum lit. *skristi* (*skrenda*) ausgewählt wird. Ebenso gut hätte man *lėkti*, *lakioti* einsetzen können, von welchen Verben moderne Begriffe wie *lėktuvas* „Flugzeug“ oder *lakūnas* „Pilot“ abgeleitet sind (wie lett. *lidmašīna*, *lidotājs* von *lidot*).

S. 66 HEAVY: Man beachte, daß lit. *sunkus* im Sinne von „gravis“ und „difficilis“ verwendet werden kann, lett. *smags* dagegen nur in der Bedeutung „gravis“ (gegen *grūts* „difficilis“).

S. 68 HIT, S. 69 HOLD, S. 127 SING, S. 154 THINK lassen immer wieder die Frage nach der Auswahl aus dem Wortfeld stellen. Jede Auswahl gibt einen anderen Ausblick auf den „Grundwortschatz“. Gerade ein so reich besetztes Feld wie HIT verlangt entweder eine Präzisierung in der Wortliste oder die Behandlung der sich auch etymologisch überschneidenden Wortfelder.

S. 83 LONG: Ähnlich wie bei BLACK (S. 9) auch auf den lit. Flußnamen *Kirsna* (im ehem. jatwingschen Gebiet) als Entsprechung zu altpreuß. *kirsnan* „schwarz“ aufmerksam gemacht wurde, müßte auch hier der Flußname *Dulgas* (Leipalingis) neben altpr. *Dulgen* „Langer See“ Erwähnung finden.

S. 106 PLAY: Neben dem angeführten *žaišti* (z. B. Fußball), müßten *griežti* (z. B. ein Instrument, lett. *spēlēt*), *lošti* (Karten, lett. *spēlēt*), *vaidinti* (eine Rolle, lett. *spēlēt*, *rēlot*) genannt werden.

S. 108 RAIN: Läßt man einmal die verschiedenen Wörter für dünnen, starken Regen und Gemisch mit Schnee und Hagel außer acht, dann müßte dennoch neben altpreuß. *aglo* auch *suge* (Elb. Vok. 49) genannt werden, schon deshalb, weil die Wurzel \**seu-* nach Ausweis der Gewässernamen mit ihren verschiedenen Ablautformen im baltischen Grundwortschatz eine erhebliche Rolle gespielt hat.

S. 121 SEA: Das gemeinbaltische Wort *jūra* sollte nicht über eine idg. Wurzeltheorie mit der Wurzel \**uer-* verbunden werden, weil auf diese Weise die unterschiedliche Verbreitung beider nur verwischt wird.

Aus diesen Bemerkungen lassen sich einige allgemeinere Konsequenzen ziehen:

- 1) Überträgt man die Zweifel an den verglichenen Gebrauchsnormen in die Bewertungsliste (S. XXXI ff.), dann werden sich die Bewertungszahlen erheblich verändern.
- 2) Die Stichwortliste ist begrifflich viel zu weit gefaßt, um eine und nur eine Antwort zu ermöglichen. Allein eine solche könnte eine statistische Auswertung erlauben.
- 3) Umgekehrt wird deutlich, daß die jeweiligen Gebrauchsnormen stets eine Auswahl aus einem reicheren Wortfeld darstellen, das gar nicht so resistent gegen Veränderungen, nicht einmal gegen Entlehnungen aus anderen Sprachen ist.

4) Nimmt man hinzu, daß die sog. Rekonstruktion stets eine Abstraktion von den Besonderheiten einzelsprachlicher Natur, d. h. auch eine Verarmung der Bedeutungsmerkmale impliziert, andererseits gerade die baltischen Sprachen lehren, daß man mit sehr fein differenzierten Wortfeldern auch in älterer und ältester Zeit zu rechnen hat (z. B. mit der Faust, mit dem Hammer, mit dem Beil schlagen, oder die nach Baumarten unterscheidenden Wörter für Rinde), dann wird ein Widerspruch zwischen dem Ziel, die Rekonstruktion des baltischen Grundwortschatzes, und der Methode der Lexikostatistik sichtbar.

Bei aller Mühe, Sorgfalt und Phantasie, die man dem Autor gern bescheinigen wird, hat er sich doch eines zu stumpfen Werkzeugs bedient, um sein Ziel erreichen und den Widerspruch auflösen zu können. So sollte das Buch als Anregung zu weiteren baltischen Wortschatz-Untersuchungen verstanden werden, die dann auch von den vorhandenen litauisch-lettischen, lettisch-litauischen Wörterbüchern und den für beide Sprachen existierenden Synonymen-Lexika Gebrauch machen sollten.

Göttingen

Wolfgang P. Schmid

**Aleksandras Vanagas: Lietuvių hidronimų etimologinis žodynas.** [Etymologisches Wörterbuch der litauischen Gewässernamen.] Verlag Mokslas. Wilna 1981. 408 S. Russ. u. deutsches Vorwort.

**Lietuvių onomastikos tyrinėjimai.** [Untersuchungen zur litauischen Onomastik.] (Lietuvių kalbotyros klausimai, 21.) Verlag Mokslas. Wilna 1981. 215 S.

**Aleksandras Vanagas: Mūsų vardai ir pavardės.** [Unsere Namen und Nachnamen.] Verlag Mokslas. Wilna 1982. 108 S.

**Aleksandras Vanagas: Problema drevnejšich balto-slavjanskich jazykovych otnošenij v svete baltijskich gidronimičeskich leksem.** [Das Problem der balto-slavischen sprachlichen Beziehungen im Lichte von baltischen hydronymischen Lexemen.] Akademie der Wissenschaften der Litauischen SSR. Wilna 1983. 31 S.

Seit längerer Zeit haben „die litauischen Hydronyme, da sie archaische Züge tragen, ... die Aufmerksamkeit der Baltisten, Slavisten, Indoeuropäisten auf sich gelenkt“. Mit diesen Worten begründet Aleksandras Vanagas in dem deutschen Vorwort seines Wörterbuchs die besondere Notwendigkeit der Untersuchung der litauischen Gewässernamen. In der Tat nehmen die baltischen Hydronyme eine besondere Stellung innerhalb der europäischen Gewässernamenschicht ein (darauf wird noch zurückzukommen sein). Die hier anzuzeigenden Publikationen enthalten wichtige Beiträge zur baltischen Hydronymie, deren Bedeutung über das Preußische, Litauische und Lettische hinausreicht und die von gesamteuropäischem Interesse sind. Dieses hatte sich schon bei einer 1970 veröffentlichten und bis heute wichtigen Arbeit von V. gezeigt (Lietuvių TSR hidronimų daryba [Die Bildung der Gewässernamen der Litauischen SSR], Wilna 1970). In ihr hat V. den Bau und die Bildung der litauischen Hydronyme untersucht. Es zeigte sich schon damals, daß das Baltische starken Anteil an den Bildungselementen der alteuropäischen Schicht besitzt, ja daß es große Schwierigkeiten bereitet, die einzelsprachlichen von den voreinzelsprachlichen Namen zu trennen. Die Arbeit ist bis heute wertvoll geblieben, sie war bis zum Erscheinen des „Etymologischen Wörterbuchs der litauischen Hydronyme“ eines der wichtigsten Nachschlagewerke dieses Bereichs.

War schon diese Monographie von besonderem Wert, so gilt dieses vielleicht noch mehr für die zusammenfassende Untersuchung der Herkunft der Namen der litauischen Flüsse und Seen im „Etymologischen Wörterbuch der litauischen Hydronyme“. Mit dieser Arbeit hat V. ein Standardwerk vorgelegt, das von allen genutzt werden wird, die erste Informationen über litauische Gewässernamen zu erhalten wünschen. Bei allem Respekt vor dem in dieser Studie enthaltenen Fleiß hat diese Publikation